

Die Stadt Hornburg und Clemens II.



Einweihung des Papst-Clemens-Gedächtnisraumes im Heimatmuseum Hornburg am 15.06.1973; v.l.n.r. Bischof Heinrich Maria Janssen, Fritz Sengpiel, Pfarrer Weiß.

Herrschaft des Stuhles Petri von stadtrömischen Parteien und Adelscliquen, endete das sogenannte „saeculum obscurum“ Roms, also das „Finstere Jahrhundert“ Roms.

Wer war Clemens II.? Die Rede ist von dem Grafensohn Suidger von Hornburg, der 1041 zunächst Bischof von Bamberg wurde, am 24. Dezember 1046 als Papst Clemens II. gewählt wurde und der schon kurz darauf, nämlich am 1. Weihnachtstag des Jahres 1046 den Deutschen König Heinrich III. in der Peterskirche in Rom zum Kaiser krönte. Ihm ist nur eine sehr kurze Amtszeit vergönnt gewesen, denn bereits am 9. Oktober 1047 starb der aus Hornburg stammende Papst in Montelabbate, südwestlich von Rimini. Sein Grabmal, das einzige Papstgrab nördlich der Alpen, befindet sich im Peterschor des Bamberger Domes. Mit Clemens II. verbindet sich eine weitere Besonderheit in der Kirchengeschichte. Er ist der erste Papst, der sein Bistum beibehielt. Dies darf man als Zeichen für eine neue Wertung der päpstlichen Würde deuten. Wie die meisten Bischöfe des Mittelalters war auch Suidger adeliger Herkunft. Seine Familie war begütert um Hornburg und Mareslewe (Mareslewe bei Halberstadt – seit dem 15. Jh. Wüstung). Er ist vermutlich auf der Burg in Hornburg aufgewachsen. Diese Burg ist erst im 20. Jahrhundert teilweise wieder aufgebaut worden, nachdem sie im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurde. Sie hatte Bedeutung als bischöflich halberstädtische Grenzfeste. Durch seine Verwandten hatte Suidger die besten Beziehungen. Ein Bruder seiner Mutter war Erzbischof von Magdeburg. Vermutlich war auch der 1011 gestorbene Bischof Suidger von Münster ein Onkel des Hornburger Suidgers.

Die Erinnerung an Clemens II. wird insbesondere in Bamberg im dortigen Dom in besonderer Weise wahrgenommen. 1980 wurde eine Gedächtnisstätte für Clemens II. in der Krypta der Kathedrale von Sutri feierlich eingeweiht und ein vom Bildhauer Leitherer, Bamberg, geschaffenes Kunstwerk mit der Sterbeszene vom Bamberger Papstgrab und eine Gedenktafel übergeben. Der Förderkreis Heimatmuseum hat dem Papst aus Hornburg einen Papst-Clemens-Gedächtnisraum im Hornburger Museum gewidmet. Ebenfalls zu seinem Gedächtnis wurde 1977 in Hornburg die katholische Clemenskirche erbaut.

In der Samtgemeinde Schladen spielt neben der Hauptgemeinde Schladen mit 5.200 Einwohnern die Stadt Hornburg mit nur 2.840 Einwohnern insbesondere für den Tourismus eine herausragende Rolle. Doch ist die Stadt auch mit der europäischen Kirchengeschichte in besonderer Weise verbunden, aus Hornburg stammt der erste in einer aufeinander folgenden Reihe von vier deutschen Päpsten des 11. Jahrhunderts. Ein wichtiger Orientierungspunkt in der Kirchengeschichte, denn mit dem Pontifikat Clemens II. endete die anderthalb Jahrhunderte währende

Schöppenstedt

eine ehemalige Landwehr



Die Braunschweiger Straße, 1945.

Wer sich heutzutage in Schöppenstedt aufhält, sieht nichts mehr von der einstmaligen Wallanlage, die diese Stadt in früherer Zeit umgab und an die der Straßename Wallpforte erinnert. Nach dem großen Brand vom 1. Oktober 1743 wurden Reste der Wallanlage mehr und mehr „geschliffen“, das heißt abgetragen und die Stadtmitte bis zu 3 m und mehr damit aufgefüllt. So sind beispielsweise Reste von Futtertrögen, Halterungen für Tiere, Brunnen, sogar Toreinfahrten in dieser Tiefe bei Erdarbeiten zum Vorschein gekommen. Selbst zwei übereinander liegende Friedhöfe an der St. Stephanuskirche, Knüppeldämme, Bachläufe und Wegführungen traten bei Erdarbeiten zu Tage.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Bericht, des aus Schöppenstedt fortgegangenen Lehrers Wieseler aus dem Jahre 1619, der in der Bibliothek von Kopenhagen aufbewahrt wird. Die Einwohnerzahl gibt er mit 200 Bürgern an, und über die Befestigung der Stadt schreibt er, „so hat zwar selbige keine Mauer, aber anstatt dessen ist sie mit einem Walle und mit fast ein Jahr lang dauerhaftem Zaune befestigt. Man sagt, daß, als der hochlöbliche Braunschweigische Fürst, Herzog Julius um Schöppenstedt eine Mauer hat ziehen wollen, ihn ein Bürgermeister unaufhörlich gebeten habe, er möchte sein Vorhaben ändern“, weil er befürchtete die Bürger würden dann rebellieren. (Der wahre Grund lag wohl darin, dass auf den Wällen Gärten angelegt waren, wie andere Quellen angeben.) In seiner Beschreibung nennt Wieseler sechs Stadttore, wobei mit Wagen nur aus fünf Toren gefahren werden konnte, das sechste Tor bezeichnet er als eine Pforte, die zum Durchfahren zu eng (Küblinger Pforte, Engpass Helmstedter Straße) war. Drei der Tore, ehemals ganz aus Holz, waren inzwischen Steintore, das heißt, sie hatten steinerne Pfeiler bekommen. Über diesen war die Jahreszahl Anno 1617 den 1. Mai eingehauen. Die Tore wurden nur selten geschlossen, da sie ohnehin mühelos mit einem Fußstoß zu öffnen waren. Als weiteren Grund führte Wieseler noch an, dass die Schöppenstedter „keine furchtsamen Genssen und flüchtigen Hasen, sondern beherzte und tapfere Leute sind, so dass auch mancher ein Wild mit der Harke fällen kann“.

Doch Schöppenstedt war nicht nur von einem Wall, sondern auch von einem Graben umgeben, auf den ein Bericht aus dem Jahre 1808 verweist; „In den älteren Zeiten hatte die Stadt fünf Tore (die Küblinger Pforte wird nicht erwähnt). Ein Wall und ein Graben umgab dieselbe. Ein Teil des ersten wurde nach dem Westfälischen Frieden (24.10.1648) und der Überrest 1760 eben gemacht und den Bürgern zugeteilt. Gegen einen jährlichen, an die Kämmerei zu entrichtenden Erbenzins wurden Gärten daraus gemacht. Noch jetzt sind sie unter dem Namen Wallgärten bekannt. Es gehören 31 Interessenten dazu.“



Der Markt um 1930.



Die Stobenstraße, 1937.



Der Weg Wolfenbüttels zur Gärtnerstadt

Gärten vor dem Herzogtor,
J.B. Lauterbach-Plan um 1690.



Gärten vor dem Kaisertor,
Holzschnitt von E. Holwein
um 1620.



Gärtnerin beim „Kratschen“
(Vereinzeln) in den
1940er Jahren.



Streckhof, um 1800 erbaut.



Erdbeerernte um 1928.



Die Anfänge des Gartenbaus in Wolfenbüttel reichen von der ersten Erwähnung im Jahre 1532 über die Küchen- und Hausgärten zur Selbstversorgung bis hin zum Jahre 1679, als es bereits 124 selbstständige Haushalte auf den Gärten vor den Stadttoren gab. Das waren die Erbenzinsgärten, die von den Herzögen per Vertrag und gegen einen jährlich zu entrichtenden Erbenzins zu vollem Nutz Eigentum vergeben wurden. Die Gärten vor dem Herzogtor entstanden zwischen 1690 und 1725, rechts und links vom heutigen Neuen Weg, nachdem die Herzöge die dort gelegenen Ländereien an Hofbeamte mit der Auflage vergaben, sie „schön“ zu gestalten. Die Verlegung der Residenz nach Braunschweig bedeutete einen Bevölkerungsverlust von circa 3400 Personen, nachdem im Jahre 1753 die Residenzpflicht für die Hofbeamten aufgehoben wurde. Dadurch wurden viele Gärten frei und konnten gepachtet oder gekauft werden. Durch die Verteilung der Roten Vorwerksgärtnerereien und den Verkauf des Gutes Rotenhof 100 Jahre später, dehnte sich die Erwerbsgärtnererei flächenmäßig stark aus.

Erste Hinweise auf die Erwerbsgärtner gab es bereits im Jahre 1705. Damals begannen sie, gemeinsam ihre Interessen zu vertreten und bemühten sich, eine Gilde zu bilden. Ihre Anträge wurden jedoch mehrfach abgelehnt. Trotz vieler Schwierigkeiten (schwere Unwetter, Diebstahl, hohe Steuern, harte Konkurrenz) entwickelte sich die Erwerbsgärtnererei durch Fleiß, Geschick und Können der Gärtner positiv. Neben Grobgemüse trat Feingemüse, und der Anbau von Kartoffeln verbesserte die Verdienstmöglichkeiten erheblich. Die Wolfenbütteler Gärtner lieferten ihr Gemüse in die Residenzstadt Braunschweig, mit Fuhrwerken in den Harz und später per Eisenbahn bis nach Berlin. In den 1950er Jahren war Wolfenbüttel das flächenmäßig größte Gemüseanbaugbiet in Niedersachsen.

Im Laufe der Jahrhunderte war aus den Gärtnern eine festgefügte Gemeinschaft geworden, sie lebten und arbeiteten vor den schützenden Mauern der Stadt und blieben dort unter sich. Sie heirateten untereinander und es entstanden Gärtnerdynastien, die auf eine lange Ahnenreihe zurückblicken können. Viele Traditionen, Sitten und Gebräuche werden zum Teil bis heute gepflegt, auch den 1861 gegründeten Gärtner-Gesangverein gibt es noch. Durch den schmalen Zugschnitt der Grundstücke entstand eine typische Hausform: Der Streckhof. An das giebelständig zur Straße stehende Wohnhaus wurde der Wirtschafts- und Stallteil angebaut und das Gebäude dadurch je nach Bedarf und Möglichkeiten gestreckt. Leider verschwinden diese typischen Gärtnerhäuser kontinuierlich.

Das Gebiet der Ziegelei in Oelber



Bereits im Jahre 1787 wird in Oelber am weißen Wege eine Ziegelei erwähnt, in welchem Jahr sie ihren Betrieb aufgenommen hatte, ist nicht bekannt. Rund 180 Jahre später schloss die „Burgard Freiherr von Cramm'sche Ziegelei GMBH & CO.KG“ im Jahre 1967 für immer ihre Pforten. In der Folgezeit wurden die Produktionsstätten abgebrochen und machten einem Neubaugebiet Platz, auf dem in den vergangenen etwa drei Jahrzehnten etliche Eigenheime entstanden. Die einstige Tonkuhle der Ziegelei besteht als „Ziegelteich“ weiter und ist als Erholungsgebiet beliebt.



Die Zuckerfabrik Baddeckenstedt

Die Baddeckenstedter Zuckerfabrik wurde von dem ortsansässigen Baumeister Julius Alfeis (1843-1879) in den „Kriegs- und Siegesjahren 1870 und 1871“ errichtet, wie einer einst im Mauerwerk eingelassenen, jetzt vor der Samtgemeinde aufgestellten Tafel zu entnehmen ist.



Im 20. Jahrhundert erfolgten immer wieder Erweiterungs- und Erneuerungsbaumaßnahmen, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Jahre 1964 schloss sich die Baddeckenstedter Zuckerfabrik mit anderen zur Nordharzer Zucker AG zusammen, die sich 1990 dem Zuckerverbund Nord AG angliederte. Im Jahre 2000 wurde das Baddeckenstedter Werk aus Rationalisierungsgründen geschlossen, die Maschinen wurden ausgebaut und verkauft, die Gebäude abgerissen.



Der Rat der Gemeinde Baddeckenstedt berät zurzeit die weitere Nutzung des Geländes. Im Westen und südlich der Bahnlinie könnte ein Gewerbegebiet entstehen, der einstige Fabrikparkplatz im Osten bietet sich als „Marktplatz“ an, ihm gegenüber könnte ein Ärztehaus oder Ähnliches entstehen, das übrige Gelände lässt sich als Wohngebiet nutzen.

